Barmherzigkeit

Predigt am 1. Juni 2016,

4. Sonntag nach Trinitatis, Nikolauskirche Satteldorf

Kirsten Huxel

Liebe Gemeinde,

„Einer trage des andern Last, so werdet ihr das Gesetz Christi erfüllen.“ (Gal 6,2)

Das ist das Motto für den heutigen Diakoniesonntag. Doch was heißt das – das Gesetz Christi erfüllen?

Unsere Vorfahren in vorchristlicher Zeit kannten nur ein Gesetz, das treu zum Freunde, aber hart in seiner Vergeltung gegenüber dem Feinde war. Als die christlichen Missionare zu den Germanen kamen, mussten sie deshalb ein Wort erst neu erfinden, das es im Germanischen nicht gab, aber für den Glauben eine wichtige Bedeutung spielt und in der lateinischen Bibel „misericordia“ heißt. Das deutsche Wort ist eine wörtliche Übersetzung des lateinischen und heißt wörtlich „ein Herz für die Armen haben“ – „be-arm-herzig“ sein.

Das Gesetz Christi ist eben dies: Barmherzigkeit. Jesus fasst es in seiner Feldpredigt zusammen (Lk 6,36-38):

„Seid barmherzig, wie auch euer Vater barmherzig ist. Und richtet nicht, so werdet ihr auch nicht gerichtet. Verdammt nicht, so werdet ihr nicht verdammt. Vergebt, so wird euch vergeben. Gebt, so wird euch gegeben. Ein volles, gedrücktes, gerütteltes und überfließendes Maß wird man in euren Schoß geben; denn eben mit dem Maß, mit dem ihr messt, wird man euch wieder messen.“

Barmherzigkeit hat es also mit dem rechten Maß zu tun. Messen und Wiegen fasziniert uns Menschen aus gutem Grund. Kleine Kinder fangen beim Kaufladenspielen damit an. Das Abzählen und Abwiegen beschäftigt Kinder ganze Nachmittage lang. Und ich erinnere mich noch, dass es sie tatsächlich gab – die Kaufläden mit den losen offenen Waren…

I. Barmherzigkeit hat es mit dem rechten Maß zu tun

In meiner Kindheit gab es einen kleinen Laden in unserem Dorf. Man musste einen schmalen Weg passieren, um dahin zu gelangen. An Gärten und Schweineställen vorbei. An einer Wand, mit Efeu bewachsen, versteckte sich eine Tür. Kein Schild gab

es und kein Auslagenfenster verriet, dass hier ein Geschäft zu finden war. Es war einfach eine Holztür, ganz ohne Fenster. Man schritt ein paar Stufen hinab und stand sofort mitten in dem kleinen dunklen Laden. Hinter der Theke war keine Tante Emma, sondern ein kleiner ernster Mann zu finden.
Seine Augen hellten sich nicht auf, als ich eintrat. Er grüßte kurz und ich wartete, bis sein strenger Blick mich aufforderte, meine Bestellung aufzugeben. Die Regale im Laden reichten bis unter die Decke. Es gab Säcke, aus denen geschöpft und gewogen wurde, Schubladen mit allerlei losen Waren, Tonbehälter und daneben dieselbe Packung Malzkaffee, die es auch im Supermarkt in der Stadt zu kaufen gab. Ich hatte wie immer meinen Zettel dabei, den meine Mutter vollgeschrieben hatte. Sparsam wurden die nötigsten Worte gewechselt. Der kleine, schmale Mann griff in das ein und andere Regal, aufmerksam, langsam und bedächtig. Die Zeit schien dabei merkwürdig still zu stehen. Der Mann fand sich in der unübersichtlichen Ordnung der Waren seines engen Ladens aufs Beste zurecht. Ein ums andere Päckchen wanderte achtsam auf die Ladentheke. Und ich konnte, seinem Vorbild nach, alles ebenso achtsam von dort in meinen Einkaufskorb laden. Ganz am Schluss wurden dann wie immer die losen Bonbons verpackt. Ein Bonbon nach dem andern wurde fein säuberlich abgezählt. Zehn Stück, nicht mehr und nicht weniger, in eine kleine dreieckige Tüte gepackt. Es war ein Einkauf, bei dem alles in ruhiger Genauigkeit ablief. Genau abgezählt jedes Stück und jedes Gramm abgewogen. Geld für Ware. Und Ware um Geld. Ein sorgfältiger Tausch, bei dem alles seine Ordnung hatte und keiner dem andern etwas schuldig blieb. Es war kein geschäftlicher Wucher darin, kein boshafter Geiz, aber auch keine Freude und wenig menschliche Wärme. Der Ernst des Lebens lugte aus jeder Ladenecke. Und der kleine dunkle Laden strahlte, obwohl er voll bis obenhin war, so gar keine Lebensfülle aus. An keinem Tag wurde auf die Tüte ein Extrabonbon draufgelegt. An keinem Tag ein Extralächeln verschenkt oder ein Wort zu viel gegeben. Was Maß für Maß heißt, das konnte ich hier fürs ganze Leben studieren. Mit seinen guten, aber auch mit seinen bedenklichen Seiten.

II. Barmherzige Gerechtigkeit und die Genauigkeit des Herzens

Maß für Maß. Wie du mir so ich dir. Das entspricht in gewisser Weise unserem menschlichen Gerechtigkeitsgefühl und Ordnungssinn. Aber im „genauen“ Abmessen und Abwägen liegt doch auch eine versteckte Hartherzigkeit verborgen. Wir bleiben uns oberflächlich gesehen nichts schuldig. Wir gehen von Rechts wegen korrekt und geschäftlich miteinander um. Und doch ist im verkniffenen Mundwinkel, in der Kälte unserer Augen und der Sparsamkeit unseres Lächelns die erbarmungslose Härte der Lieblosigkeit zu spüren. Nein, das ist noch kein Erbarmen, noch keine Barmherzigkeit,

wenn wir uns untereinander lediglich nichts schuldig bleiben. Wenn wir alles bis aufs Kleinste aufrechnen. Und keine Rechnung offen stehen lassen. Alles erscheint gerecht und ist doch eine ganz andere Haltung als diejenige, von der Jesus in seiner Feldpredigt spricht:

> Ein volles, gedrücktes, gerütteltes und überfließendes Maß wird man in euren Schoß geben; denn eben mit dem Maß, mit dem ihr messt, wird man euch wieder messen.

Wir sehen die üppig gefüllte Schöpfkelle vor uns: Nicht nur eben gerade das Soll erfüllt. Sondern gedrückt und gerüttelt soll das Maß, das wir geben, bemessen sein, so dass es überfließt. Das heißt christlich messen! Das heißt christlich einschenken! Diese Gerechtigkeit hat es mit Fülle und Großzügigkeit zu tun. Mit dieser Barmherzigkeit wird das Messen und Gewichten, das Abwägen und Verrechnen nicht ganz und gar aufgehoben. Aber es wird nicht nach erbsenzählerischem Kleingeist, sondern mit der Genauigkeit des Herzens gemessen. Die Genauigkeit des Herzen vermag auch mal ein Gramm mehr auf die Waage zu legen. Denn das Gegenüber hat es vielleicht zwar nicht verdient, aber doch auf alle Fälle nötig. Die Genauigkeit des Herzens bemisst reichlich und verschwenderisch nach Augenmaß und nicht verkniffen.

Es ist eine Grundhaltung zum Leben, eine Grundhaltung zum Nächsten, die aus der inneren Fülle schöpft. Es ist das Gegenteil von Geiz, der, wie mir scheint, eine reichlich unchristliche Eigenschaft ist. Was für ein Glück, wenn wir uns so reich fühlen, selber so beschenkt, dass wir ohne viel nachzudenken geben können. Wir geben und fühlen uns dabei zugleich selbst beglückt. Und das ohne jeglichen Hintergedanken. Einfach so aus der Fülle geschöpft, aus der Fülle, die wir selber erhalten haben.

Es ist diese Grundhaltung der Großzügigkeit und Lebensfreude und Lebensfülle, die wir spüren, wenn uns das etwas Üppigere im Leben gefällt: ein liebes rundes Gesicht, das uns mit seiner Freude ansteckt, eine große offene Hand, die gerne tut und macht, ein lustig breiter großer Fuß, der ganz fest im Leben steht. Wir alle kennen diese Menschen, die wir lieben, weil sie nicht so sparsam und mager an Lebensfreude sind, sondern großzügig und ein wenig verschwenderisch. Ein volles, gedrücktes, gerütteltes und überfließendes Maß an Lebensfülle hat man ihnen anvertraut, damit sie reichlich davon weitergeben.

III. Vergeben können

Barmherzigkeit, so haben wir verstanden, hat mit einer Grundhaltung zum Leben und zum Nächsten zu tun. Der Mensch, der aus der inneren Fülle der Gnade lebt, die Gott ihm schenkt, ist reich, innerlich reich. Er hat sich innerlich sozusagen ein kleines Fettpolster angelegt, von dem er zehren kann, auch wenn es ihm äußerlich nicht üppig geht. Er ist ein Gesegneter, auch im Unglück. Die Geschichte, die für mich das immer am besten veranschaulicht, ist die Josefgeschichte:

Josef ist ein Gesegneter auch in der Fremde, auch in der Sklaverei, sogar im Gefängnis. Weil er ein Gesegneter ist, kann er zum Segen werden für andere, trotz der Bosheit seiner Gegner, zum Segen für das ganze Volk. Gott steht ihm bei in allem, was er tut, und lässt sein Tun gelingen. So großzügig beschenkt weiß er sich von Gott, dass er am Ende sogar auf Rache gegenüber seinen Brüdern verzichten kann:

> Die Brüder Josefs aber fürchteten sich, als ihr Vater gestorben war, und sprachen: Josef könnte uns gram sein und uns alle Bosheit vergelten, die wir an ihm getan haben… Aber Josef weinte, ... und sprach zu ihnen: Fürchtet euch nicht! Stehe ich denn an Gottes Statt. Ihr gedachtet es böse mit mir zu machen, aber Gott gedachte es gut zu machen, um zu tun, was jetzt am Tage ist, nämlich am Leben zu erhalten ein großes Volk.

Die Geschichte von Josef und seinen Brüdern veranschaulicht uns auf eine bewegende Weise, was Barmherzigkeit im Gegenüber zu unsern nächsten Mitmenschen heißt. Josef verzichtet aus Barmherzigkeit auf alles Richten. Er rechnet alte Schuld nicht mehr auf zu einem Zeitpunkt, da Gott selbst sich längst als der Herr der Geschichte offenbart hat. Zu einem Zeitpunkt, als seine Brüder ihr Unrecht selbst erkannt haben, weil Gott es sie auf schmerzvolle Weise erkennen ließ. Die Erkenntnis, dass Gott selbst der Herr der Geschichte ist und Richter aller Menschen steht im Hintergrund, wenn es im Predigttext, Röm 14,10-13, für den heutigen Sonntag heißt.

> Du aber, was richtest du deinen Bruder? Oder du, was verachtest du deinen Bruder? Wir werden alle vor den Richterstuhl Gottes gestellt werden. Denn es steht geschrieben (Jesaja 45,23): „So wahr ich lebe, spricht der Herr, mir sollen sich alle Knie beugen, und alle Zungen sollen Gott bekennen.“ So will nun jeder von uns für sich selbst Gott Rechenschaft geben. Darum lasst uns nicht mehr einer den andern richten, sondern richtet vielmehr darauf euren Sinn, dass niemand seinem Bruder einen Anstoß oder Ärgernis bereite.“

Überwinden wir unseren natürlichen Impuls, Vergeltung und Rache zu üben! Und halten wir uns stattdessen an die Gnade, die Gott uns schenkt! Dann wird sie uns auch die Kraft geben, die Boshaftigkeit und den Mutwillen unserer feindseligen Brüder und Schwestern zu überstehen, ohne sie zu verdammen. Denn auch wir tragen ein schönes Gewand, das unser Vater im Himmel uns geschenkt hat, wie Josef. Doch bei uns ist es ein unzerstörbares Gewand, das uns keiner mehr zu nehmen vermag: Es ist das Taufgewand, das uns als Gesegnete durch Leben gehen lässt, sogar durch die Schmach und den Tod hindurch.

VI. Barmherzig mit sich selber sein

Nicht richten, nicht verdammen – das heißt auch und zuletzt: barmherzig mit sich selber sein. Denn es ist ja merkwürdig, dass gerade die Gottesfürchtigen und Frommen, die einem andern verzeihen und guttun können, oft so gnadenlos unbarmherzig zu sich selber sind. Wir alle kennen den gnadenlosen Blick in den Spiegel. Die unbarmherzige Selbstkritik, wenn wir uns auf Fotos sehen. Oder fast noch schlimmer: unsere geradezu unerträglich klingende eigene Stimme aufgenommen hören. Wir alle bleiben täglich hinter dem zurück, was wir sein wollen vor Gott und den Menschen. Wir wollen so gerne perfekt sein und geraten daher zuweilen in verzweifelte Wut und Selbstaggression, wenn wir realisieren, wie wenig wir perfekt sein können. Sich selbst und andern eine Schuld oder einen peinlichen Fehler einzugestehen ist schwer, noch schwerer, sich einen Fehler zu verzeihen.

Wir kennen unsere innere Unzufriedenheit und Unbarmherzigkeit nur zu gut, unsere Ungeduld, unsere Angst, dass auch bei uns irgendwann einmal das Maß voll ist und wir richten und verdammen. Vielleicht, weil wir die schreiende Ungerechtigkeit nicht mehr ertragen können, dass wir explodieren und am liebsten einmal kräftig zurückschlagen wollen. Auge um Auge, Zahn um Zahn. Ja, es ist fürwahr nicht immer leicht, barmherzig und großzügig zu bleiben, wenn einem die Unbarmherzigkeit und der Kleingeist klatschend ins Gesicht schlagen. Es ist schwer, nicht zu richten, wenn das Richten und Gerüchtemachen zum Alltag der Menschen gehört. Wir fühlen, dass die alltägliche Hässlichkeit im Umgang auch bei uns Spuren hinterlässt.

Wer kein gutes Ventil hat, seinen Dampf abzulassen, der wird krank. Der ersäuft seinen Lebensfrust. Der trinkt oder isst sich die Welt für eine kurze Zeit schön oder wenigstens besser und gerechter, als sie ist. Oder er beschließt, sich langfristig selbst zu zerstören, schleichend, unmerklich, sich den Lebensatem aus der Lunge zu blasen oder sich zu Tode zu fasten.

Bei vielen ist das Opfertier dann der eigene Körper, dessen Gesundheit zum Ausgleich dafür dargebracht wird, dass da eine riesengroße Spannung ist zwischen Anspruch und Realität. Den eigenen Körper zum Opfer bringen, die Sucht als erleichterndes Opferritual ergreifen - für viele der naheliegende gefährliche Ausweg, um im Alltag kurzfristig noch lebenstüchtig zu bleiben. Die willkürliche Zufügung des Schmerzes als Mittel, um über den seelischen Schmerz der Demütigung und Selbstvorwürfe hinwegzukommen. Sich selbst Schaden zufügen, um darüber hinwegzukommen, dass wir hinter unseren eigenen Erwartungen zurückbleiben, dass wir nicht so erlöst und so barmherzig sein können, wie wir eigentlich wollen. Dass wir ab und zu den alten Menschen in uns spüren und ihm die Zügel schießen lassen.

Wir spüren, dass wir der Reinigung und Stärkung bedürfen. Aber welche Formen der Reinigung und der Stärkung haben wir? Formen des Gebets, des Gottesdienstes und Sakraments, die so lebendig sind, dass sie uns immer wieder Kraft zum Leben geben. Genau das brauchen wir! Dazu ist der Gottesdienst da. Das Abendmahl als Mahl der Versöhnung. Denn wir brauchen sichtbare Formen der inneren Erneuerung, damit wir wieder offen sein können für unseren Nächsten. Wir brauchen die Möglichkeit zur geistigen Reinigung, damit wir frei werden in unserem Tun. Wir brauchen diese Formen der inneren Erneuerung, damit wir den Weg der Barmherzigkeit aufrecht weitergehen können. Der Wunsch nach Reinigung und Loslassen all dessen, was unser Leben beschwert, so dass wir es nicht mehr aushalten können. Damit wir endlich erkennen und in uns aufnehmen können: Das Wort der Feldpredigt Jesu gilt auch für uns und die Haltung, die wir gegen uns selber einnehmen sollen. Wir sollen auch mit uns milde, sacht und sanftmütig umgehen wie mit unserem eigenen Kind. Richtet euch nicht selbst! Verdammt euch nicht! Seid barmherzig zu euch, so wie euer Vater barmherzig ist! Dass wir das vermögen, dazu verhelfe uns Gott durch Christus Jesus.
Amen